

Duldung führt ins Paradoxe

Von Thomas Karschny

MIGRANTEN Betroffene Jugendliche erzählen in der Kreativfabrik von ihren Erfahrungen

Unter dem Titel „Wir sind die Zukunft, wir bleiben hier“ informierte in der Kreativfabrik am Schlachthof „Jugendliche ohne Grenzen“ (JOG), ein 2005 ins Leben gerufener bundesweiter Zusammenschluss von jugendlichen Flüchtlingen, über das Schicksal von jungen Leuten, die in Deutschland lediglich eine Duldung, jedoch keine dauerhafte Aufenthaltserlaubnis besitzen.

Newroz Duman (21) und Zinar Akbulut (18) aus Hanau sind als Kurden noch im Kindesalter aus der Türkei nach Deutschland gekommen und hier aufgewachsen. „Nur geduldet zu sein und keine Aufenthaltserlaubnis zu besitzen, das ist ein ziemlich unsicherer Status“, erzählt Duman. Ständig müsse man mit der Abschiebung rechnen, dürfe keine Ausbildung beginnen und sei der Residenzpflicht unterworfen“, erzählt die 21-Jährige. Besagte Residenzpflicht verpflichtet in Deutschland unter dem Statuts der Duldung lebende Ausländer dazu, sich nur in dem von der zuständigen Behörde festgelegten Bereich aufzuhalten.

Man werde auch nicht richtig anerkannt, ergänzt Akbulut, der zur Zeit ein Praktikum bei einem Schreiner macht und danach eine Lehre beginnen möchte. Jetzt geht das, denn er und seine Mitschülerin besitzen inzwischen eine Aufenthaltserlaubnis.

Geschämt habe er sich für sein Flüchtlingsschicksal und deshalb mit seinen Mitschülern kaum darüber gesprochen, erinnert sich Akbulut. Andere Erfahrungen hat eine junge Besucherin aus dem Publikum gemacht, die selbst vor sieben Jahren aus einem afrikanischen Staat nach Deutschland geflüchtet ist. „Ich hatte keine Probleme, mit Mitschülern über meine Probleme zu reden. Man hat mich auch immer unterstützt, wo es nur ging, obwohl man nicht viel machen konnte“, setzt sie den Anfang zu einer Teils recht emotional geführten Diskussion, bei der im anwesenden Publikum auch die Frage aufgeworfen wurde, was mit Flüchtlingen oder Asylbewerbern geschehen soll, die zwar aufgenommen wurden, sich aber nicht integrieren wollten. Der Staat müsse doch auch das Recht haben, zu kontrollieren, wen er reinlässt und wen nicht, so die eine Meinung. Man solle Ausländer doch so in Deutschland leben lassen, wie sie sind, hieß es dagegen aus einer anderen Ecke.

„Viele Geduldete befinden sich nun mal in einer paradoxen Situation. Sie sind hier praktisch aufgewachsen, hier zur Schule gegangen, sprechen die deutsche Sprache, dürfen aber keine Ausbildung anfangen und nicht studieren“, versuchte Ines Welge vom Flüchtlingsrat Wiesbaden das Gespräch wieder zum eigentlichen Thema zurückzulotsen. Es könne nicht sein, dass Jugendliche, die hier praktisch ihre Heimat gefunden hätten, nach vielen Jahren plötzlich in ein Land abgeschoben würden, dass sie nur aus den Erzählungen ihrer Eltern kennen.

Musikalisch begleitet wurde der Abend von der Soulband „Surviving Soul“ und der Hip-Hop-Gruppe „Die Painkillers“ aus Hanau. Die Informationsveranstaltung war Teil der bereits vorgestellten Reihe „1, 2, 3, Heimisch“.